

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1910|LOG_0051

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

werke der Kulturländer. Dazu gesellen sich noch etwa 11 000 Städteansichten.

Der außerordentliche Professor der Geographie an der Universität Berlin, Dr. Alfred Grund, ist zum ordentlichen Professor der Geographie an der Deutschen Universität in Prag ernannt worden. Infolge seines Wegganges von Berlin wird das dortige Extraordinariat der Geographie, welches für E. v. Drygalski begründet worden war, aufgelassen werden.

LITERARISCHE BESPREEHUNGEN.

Meriam, E. P.: Mars und Erde. Eine vergleichend planetographische Studie. Basel, F. Reinhardt, 1908. 8°.

Der Verfasser stellt eine Untersuchung darüber an, in welchem Stadium der Erdentwicklung unser Nachbarplanet Mars, der nach astronomischen Beobachtungen unserer Erde am ähnlichsten von allen Planeten ist, sich etwa befinden möchte. Und er findet, daß geologisch oder topographisch der Planet Mars etwa in der ersten Hälfte der Tertiärperiode unserer Erde noch stehen dürfte. So interessant derartige vergleichende Studien sein mögen, so fehlt ihnen doch die ganz exakte wissenschaftliche Grundlage, so lange unsere Kenntnis von der Mars-Topographie noch nicht weiter entwickelt ist und der Phantasie einen recht großen Spielraum läßt.

A. Marcuse,

Meyers Reisebücher. Gsell Fels' Unteritalien und Sizilien in neuer Bearbeitung. 5. Auflage. Mit 21 Karten und 37 Plänen und Grundrissen. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1909. 8°.

Die neue Auflage hat sich in der Art und Ausdehnung der Schilderung der Kunstschätze und der Verwertung der kunstgeschichtlichen Forschung ganz dem bewährten Charakter angeschlossen, wie er durch den verstorbenen Verfasser Th. Gsell Fels den bisherigen Auflagen der Italien-Führer aufgeprägt worden ist. Die durch die Entwicklung der modernen Verkehrsverhältnisse, welche jetzt das Reisen in Italien bis nach Unter-Italien und Sizilien so wesentlich erleichtert haben, sowie durch die Neuordnung der Kunstsammlungen notwendig gewordenen Änderungen sind von seinem Nachfolger Professor Dr. R. Schoener in Rom neu bearbeitet worden, so daß der Führer in allen Punkten der Gegenwart angepaßt ist. Da bis heute noch nicht genau festgestellt ist, was an Kunstschätzen durch die schreckliche Katastrophe vom 28. Dezember 1908 verloren gegangen ist, wird eine Beschreibung der Stadt Messina gegeben, wie sie vor der Zerstörung war, wobei das, was bisher von der Tragweite der Katastrophe bekannt geworden ist, Berücksichtigung gefunden hat. Das Kartenmaterial ist ergänzt durch einen Plan von Bari, Grundrisse der Kirchen La Martorana

und San Giovanni degli Eremiti in Palermo sowie des Museums in Syracus. Die Karten von Unter-Italien, Neapel, Posilippo-Puzzuoli-Bajae und Brindisi sind erneuert worden.

A. Janke.

Möller, M.: Exakte Beweise für die Erdrotation. Wien, A. Höder, 1908. 8°.

Aus den zahlreichen Beweisen für die Achsendrehung der Erde von West nach Ost behandelt der Verfasser in mathematisch strenger und doch ziemlich allgemein verständlicher Weise besonders die folgenden: Abweichung des Foucaultschen Pendels aus seiner ursprünglichen Rotations-ebene, Abweichung beim freien Fall aus der Senkrechten nach Osten, Sekundenpendel in seiner Abhängigkeit von der geographischen Breite, sphäroidale Gestalt der Erdoberfläche, Passatwinde, Abweichung der in meridionaler Richtung abgefeuerten Geschosse u. s. w.

A. Marcuse.

Olbricht, K.: Grundlinien einer Landeskunde der Lüneburger Heide. (Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. XVII, 6.) Seite 500—647 mit 8 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. Stuttgart, J. Engelhorn, 1909. 8°.

Das Werk ist gegliedert in 15 Kapitel: Allgemeine Übersicht und Begrenzung. Der vordiluviale Untergrund. Die Eiszeiten Norddeutschlands im allgemeinen. Die Ilmenau-Mulde und das Ülzener Becken. Die Ostheide, Westheide und das Elbtal. Morphologischer Überblick, Klima, Bodenbewegungen, Pflanzendecke, Siedelungskunde, Wirtschaftsgeographie, die Landschaft und das Volkstum.

Es soll also eine vollständige Monographie der Lüneburger Heide sein, aufgebaut auf breiter geologischer Grundlage, und die im wesentlichen geologischen Kapitel 1—8 nehmen 91 von den 151 Seiten des Buches ein. Der Verfasser beschränkt sich aber in diesen Kapiteln nicht auf die Geologie der Lüneburger Heide, sondern greift auch im zweiten und besonders im dritten Kapitel weit über den Rahmen des speziellen Themas hinaus und beansprucht nicht mehr und nicht weniger, als eine vollständige Reform der Gliederung des norddeutschen Diluviums zu geben, indem er dieses in die Pencksche Gliederung des alpinen Diluviums hineinzwängt (Seite 19). Wie der Autor dieser seiner Aufgabe gerecht wird, erhellt daraus, daß er im Gebiet der Lüneburger Heide nicht nur Ablagerungen der Mindel-, Rifs- und Würmeiszeit entdeckt und „feststellt“, sondern auch ein Äquivalent der alpinen Laufschwankung in der von ihm entdeckten „Goplo“-schwankung (nach dem Goplosee bei Hohensalza in Posen) findet, daß er die große baltische Endmoräne als Äquivalent des Bühlstadiums auffaßt und zwischen die große Endmoräne und die „Würmmoränen“ die „baltische Schwankung“ einschiebt, von der bisher noch niemand in Norddeutschland das Geringste gewußt hat. Herr O. findet ferner, daß in der „Postbühl“-zeit in Nord-Deutschland vier Steppenperioden vorhanden gewesen sind, die er als Ilmenau-, Luhe-, Neetze- und Seezeit bezeichnet, die durch kalte, feuchte Perioden getrennt gewesen sein sollen, und die Herr O. zum Teil mit den Daun-, Gschnitz- und anderen Stadien der Alpen vergleicht.

Diese Aufsehen erregenden Resultate und, wie der Verfasser selbst zugesteht, sehr „eigenartigen“ Anschauungen hat Verfasser erlangt im stets betonten Gegensatz zu der Methode der kartierenden Geologen durch eine von ihm als „morphologisch“ bezeichnete Arbeitsmethode. Wie diese Olbrichtsche „Methode“ und deren Ergebnis beschaffen sind, ergibt sich erstens aus dem Umstand, daß Herrn Olbricht zunächst die allereinfachsten und notwendigsten petrographischen, chemischen und geologischen Vorkenntnisse und Felderfahrungen völlig fehlen, so daß er unter den von ihm gebrauchten Bezeichnungen stets etwas ganz anderes versteht als sämtliche Geologen.

Zur weiteren Kennzeichnung seiner „Methode“ diene ferner die Tatsache, daß in dem ganzen Werk kaum ein einziges wirkliches Profil beschrieben oder eine einzige einwandfreie, eindeutige und nicht irgendwie verkläusulierte Beobachtung angeführt ist. Was von „Beobachtungen“ angeführt ist, sind „Kombinationsprofile“, die meistens noch mit irgend einem „anscheinend“, „wie es scheint“, „wahrscheinlich“ eingeschränkt sind, nichtsdestoweniger aber dann einige Zeilen darauf als „Beweise“ behandelt werden. Die selbstverständliche Pflicht, die seinen Ausführungen zugrunde liegenden Beobachtungen klar und präzise anzuführen, lehnt der Verfasser ab (Seite 537) mit den Worten: „es ist nicht die Aufgabe meiner Arbeit, diese Stellen im einzelnen zu beschreiben“, so daß man seine Angaben fast nie und nirgends kontrollieren kann. Der Mangel an präzisen und nachprüfbareren Beobachtungen und Angaben aus dem „Arbeits“gebiet der Lüneburger Heide wird ersetzt durch gelehrte Ausführungen über sämtliche vergletschert gewesenen Teile der Erde; wir erfahren allerlei Schönes über den oberen und unteren Geschiebemergel bei Moskau, Kaluga und Witebsk, über die „Goploschwankung“ in Posen, über die Aftonian beds, das Yerseyan, Peorian und die Torontoformation in Nord-Amerika, über das „Riss Würminterglacial“ Canadas, die argentinischen Cordilleren, über Mindel-Rifs-Löfs bei Meuselwitz und ähnliche Gegenden, die Verfasser zwar nicht kennt, über deren wahre und richtige Deutung er aber die dort arbeitenden Geologen zum Teil in erfreulicher Weise aufklärt. Er weiß über das Alter des Löfs in den Alpen z. B. besser Bescheid als Penck, der dort seit zwanzig Jahren arbeitet, und wirft den in Norddeutschland kartierenden Geologen fünfmal: **m e c h a n i s c h e r f o l g t e K a r t i e r u n g**, außerdem „mechanische Katalogisierung und Benennung schwierig zu deutender Bildungen“ und ähnliche schöne Dinge vor.

In den „Beobachtungen“ und Schlußfolgerungen findet sich kaum ein einziger, klarer, eindeutiger und sicher verständlicher Satz; Sätze wie: „Die petrographische Zusammensetzung der Endmoräne hängt ab von der Intensität der Kräfte, welche die primäre Aufpressung umformten“ (Seite 524), „Zugleich ist es meist auch unmöglich, die Verlagerungen zu eliminieren, welche die postglazialen Bodenbewegungen bedingt haben“ (538), finden sich dutzendweise.

Die „Resultate“ des Verfassers kennzeichnen sich durch Sätze wie die folgenden: „daß während der Abschmelzperiode die Gletscher nicht verdunsteten und in sich selbst zusammensanken, ohne wesentliche Schmelzwasserströme zu entsenden“; „Daher (wegen des Fehlens einer Verwitterungsperiode) rückten die Gletscher des

baltischen Vorstoßes unter wesentlich anderen Bedingungen vor und schufen die Exarationslandschaft im Hinterlande der Baltischen Endmoräne“; „Dafs es Sande der abschmelzenden Gletscher überhaupt nicht gibt“; „Die Flüsse (der Lüneburger Heide) sind sekundäre Erscheinungen in den durch andere Kräfte ausgebildeten Tälern“.

Das Kuhgrund-Tal bei Lauenburg (N. d. Elbe) ist die Fortsetzung des Neetze-Urstromtals der Lüneburger Heide. „Die bedeutend niedrigere Lage dieses Tales erklärt sich ungezwungen aus der postglazialen Verbiegung“ (Seite 552) (für die nicht ein Beweis beigebracht ist).

„Wir glauben annehmen zu dürfen, dafs vielleicht mehr als der vierte Teil der oberflächlich verbreiteten Geschiebemergel sich auf sekundärer Lagerstätte befindet, also erst durch „Bodenbewegungen“ (soll heißen Gehängerrutschungen) an seine heutige Stelle gelangt ist; diese Bodenbewegungen sind bisher von den kartierenden Geologen übersehen!“

„Dafs im Riss-Würminterglacial ein sehr heißes Klima herrschte, das die Bildung von Eisenoxyden von mehr als 2 m Mächtigkeit stark begünstigte“ (S. 536).

Ebenso spricht der Verfasser von Laterit auf dem Löss von Thüringen und dem mittleren Rheintal (S. 517); „Bei Melbek zeigt ein Aufschluß eine Abwechselung von weissen und roten eisenschüssigen Lagen, was auf verschiedene Aufschüttungen hinweist, die von Verwitterungs-Perioden unterbrochen wurden“; „Neue Aufschlüsse bei Wilschenbruch zeigen die Sande der Hochterrasse rötlich, während die jüngeren weifs geblieben sind“ (S. 593); O. redet von „Schichten der Rißseiszeit, meist kenntlich an ihrer feuerroten Farbe, die in starkem Kontrast zu den schneeweissen Würmsanden steht“.

„Die Bedeutung der „Ilmenauzeit“ ist vielleicht noch gröfser, da ihre Talsande teilweise rot gefärbt sind, was auf sehr intensive Verwitterungen hinweist.“ Aus diesen und anderen Stellen ergibt sich zur Evidenz, dafs der Verfasser nicht einmal zwischen verwitterten Sanden und solchen, die durch Eisenhydroxyd-Ausscheidungen infolge von Grundwasserpegel-Änderungen gefärbt sind, unterscheiden kann. Sein „Ferretto“ in den Talsandterrassen und auch grölstenteils in seinem Interglacial ist nichts weiter als solche völlig irrelevante sekundäre Eisenhydroxyd-Ausscheidung.

„So steht bei Oldendorf in etwa 35 m Höhe ein Geschiebemergel an (Seite 557), den ich einer älteren Eiszeit zurechnen möchte, weil nach Kombinationsprofilen über ihm Sande des oberen Diluviums anstehen Weiter oberhalb schneidet die Luhe rote, stark verwitterte Sande und Kiese an, die ich ebenfalls einer älteren Eiszeit zurechnen möchte . . . Bei Eggestorf steht in 80 m Höhe ein Geschiebemergel an, der weiterhin von Sanden überlagert zu werden scheint. Mehr aus negativen als aus positiven Beweisen geht also hervor, dafs im allgemeinen die Oberfläche des älteren Diluviums in der inneren Höhen-

zone verhältnismäßig tief liegt“. Dies ist ein Muster der geübten Beweisführung.

Ohne den geringsten Beweis wird das Vorkommen von Mindelmoränen in der Lüneburger Heide behauptet, „unter 28 m mächtigen Sanden der „Rifseiszeit“; an den „schwarzen Bergen“ wird das Vorkommen von über 100 m mächtigem oberem Diluvium angegeben, „diese enorme Mächtigkeit ist auch hier bedingt durch einen älteren Kern, der, umlagert von jüngeren Gebilden, nur an wenigen Stellen ansteht“. Verfasser redet an so und soviel Stellen von „Endmoränen, die sich leider nicht scharf abgrenzen lassen“ und bezeichnet damit alles mögliche, nur keine Endmoränen.

Mit der unverkennbaren Moräne des Wilseder Berges aber weiß er nichts anzufangen. „Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die großen Höhen, die hier das jüngere Diluvium erreicht, bedingt sind durch hohe Aufragungen des präbaltischen Höhenrückens. Mehr läßt sich darüber nicht mutmaßen“ (Seite 575).

Seite 597 aber heißt es: „Anscheinend sind die großen Erhebungen um Wilsede alle als vom jüngeren Diluvium **nicht** bedeckte Höhen des interglacialen Reliefs aufzufassen.“

„Der Heidelöfs ist sicher das Aufarbeitungsprodukt großer Geschiebemergelböden, welche weiter im NO gelegen haben müssen“ (die aber jetzt nirgends zu finden sind!) u. s. w. u. s. w.

Jedes weitere Wort der Kritik könnte die Wirkung der mitgeteilten Stichproben nur abschwächen; daß die vier angeblichen Terrassen im Ilmenau-Tal, „die sicher auch nach Süden fortsetzen, wegen mangelnder Zeit aber nicht vermessen werden konnten“ (Seite 592), gar nichts mit den angeblichen postglacialen Steppenzeiten zu tun haben, sondern ganz kümmerliche Teilstücke einer sich stellenweise gabelnden Terrasse sind (Aufnahmergebnis von Dr. Stoller), braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Es ist völlig unverständlich, wie dieses Elaborat in den „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“ Aufnahme finden konnte, unverständlich nicht nur wegen der ungläublichen Resultate, sondern auch wegen des Tones, den Herr Olbricht gegenüber allen exakten Forschern anschlägt, die das Unglück haben, anderer Meinung zu sein als er.

C. Gagel.

Wagner, Hermann: Lehrbuch der Geographie, 8. Auflage. I Band. Allgemeine Erdkunde. Mit 93 Figuren. Hahnsche Buchhandlung. Hannover u. Leipzig, 1908. XVIII, 990 S.

Anlage und Plan des allbekanntesten Werkes darzulegen, ist an dieser Stelle kaum nötig. Gehört doch „Guthe-Wagner“ seit Jahrzehnten zu dem unentbehrlichen Rüstzeug jedes Geographen, für den es heute noch immer das einzige Lehrbuch ist, welches das Gesamtgebiet der allgemeinen Erdkunde in wissenschaftlicher Ausführlichkeit behandelt. Referent erinnert sich bei jeder Neuauflage des trefflichen Lehrbuches noch gern seiner Schuljahre, als er, nach tieferer geographischer Ausbildung verlangend, die der Schulunterricht damals gänzlich vermissen ließ, auf das eben neu erschienene Lehrbuch von H. Guthe hingewiesen wurde, das noch ganz vom Ritterschen Geiste getragen, schon in den ersten Auflagen ungemein anregend wirkte.

Unter der Hand Wagners ist das Lehrbuch bereits in der 4. und 5. Ausgabe über die Bedürfnisse der Schule hinausgewachsen und zu einem willkommenen Führer des angehenden akademischen Studiums der Erdkunde geworden. Mit der 6., 1894—1900 erschienenen Bearbeitung trat der entscheidende Wendepunkt ein. Es war ein völlig neues Werk entstanden, das mit dem alten nur mehr die Tradition des Titels und des Verlages gemeinsam hatte, leider aber bis jetzt über den allgemeinen Teil nicht hinausgediehen ist. Doch auch dieser allgemeine Teil stellt für sich allein schon eine so gewaltige Arbeitsleistung dar, daß er bis jetzt, als Ganzes betrachtet, ohne Rivale geblieben ist. Denn wenn wir auch für mathematische und physische Geographie anderweitige, zum Teil ausgezeichnete und noch ausführlichere Darstellungen besitzen, so hat Wagner bis jetzt allein es unternommen, die ganze Anthropogeographie, der Ratzel wohl den mächtigen Impuls, aber keine für den Lernenden brauchbare Form gegeben hatte, in ein planmäßig aufgebautes Lehrgebäude zu kleiden; er ist der einzige, der die drei Hauptgebiete der allgemeinen Erdkunde mit festem Griff umspannt und ein Werk aus einem Guß geschaffen hat.

Die der Neubearbeitung zugrunde gelegte Anordnung ist in den folgenden Auflagen unverändert beibehalten worden. In unerwartet kurzer Zeit nach Vollendung des ersten Entwurfs war eine Neuausgabe (1903) notwendig geworden, welche sich auf einige Berichtigungen und Nachträge in den Literaturangaben beschränken mußte. Die vorliegende 8. Auflage zeigt, ohne Veränderung des Planes, eine nicht unerhebliche Erweiterung des Umfanges und im einzelnen Anpassung an die Ergebnisse der seither rasch fortschreitenden Forschung. Kein Abschnitt des Buches ist davon ganz unberührt geblieben. Auch der am längsten festgegründete und Veränderungen naturgemäß am wenigsten unterworfenen Teil der allgemeinen Erdkunde, die mathematische Geographie, zeigt die Berücksichtigung der neuesten Literatur. Bekanntlich verursacht gerade diese Disziplin der Mehrzahl der Studierenden die meisten Schwierigkeiten. Mathematisch veranlagte Köpfe sind überhaupt selten, und manche finden sich auch bei der besten Unterweisung nicht zurecht. Das richtige Maß zwischen elementarer Verständlichkeit und wissenschaftlicher Darstellung zu halten, ist hier nicht leicht. Höhere Mathematik, wie sie z. B. die eingehendere Begründung der Projektionslehre erfordert, darf in einem für Studierende der verschiedensten Richtungen bestimmten Lehrbuch allerdings nicht vorausgesetzt werden; aber andererseits soll man auch nicht unter das Maß von Anforderungen herabgehen, die an jeden Absolventen eines Gymnasiums oder einer Oberrealschule gestellt werden müssen. In dieser Beziehung scheint mir Wagners Darstellung durchaus die richtige Mitte zu halten. In einem Punkt möchte ich eine etwas ausführlichere Behandlung wünschen. § 50 gibt zwar eine knappe Theorie der Routenaufnahme; ich glaube aber nicht, daß der Studierende dadurch einen genügenden Einblick in die praktische Seite dieses für die Kartographie der meisten außereuropäischen Länder so wichtigen Vorganges erhält, wie ihn u. a. z. B. v. Diest im Anhang zu Peterm. Mitt. Erg. H. 116 gibt. Zum gleichen Paragraphen möchte ich bemerken, daß 12 km keineswegs einen Maximalwert für Basislängen darstellt; so betrug die 1801 bei München gemessene Basis 21,655 km, allerdings eine der längsten, die je bestimmt wurden.

Mannigfach sind die Änderungen auf dem Gebiet der physischen Geographie, welche sich seit der letzten Auflage ergeben haben. Eine wesentliche Erweiterung und Umarbeitung zeigen früher allzu knapp gehaltene Abschnitte über Erdbeben und Vulkanismus sowie über die Ursachen der Rindenverschiebung, über Rumpfflächen und über Faltungsgebirge. Neu hinzugekommen ist ein kurzer Abschnitt über den geographischen Zyklus. Zu knapp erscheint mir auch in der neuen Ausgabe noch das Kapitel über Gletscher, das zudem unter Verteilung an zwei verschiedenen Stellen (Festland und Lufthülle) leidet. Überhaupt entspricht der physisch-geographische Teil nicht ganz der Ausführlichkeit, mit welcher die einschlägigen Fragen an manchen Hochschulen, z. B. Wien und Berlin, behandelt werden. Doch kann hier der Studierende am leichtesten seinen Bedarf aus anderen Hilfsmitteln, wie Supan, Hann-Brückner, Günther u. s. w. ergänzen. Eine wesentliche Ausdehnung dieses Teiles des Wagnerschen Lehrbuches müßte notwendig zu einer Zerteilung des Bandes führen, welche so lange wie möglich besser vermieden wird.

Der originellste, derzeit durch kein anderes Hilfsmittel zu ersetzende Teil des Werkes ist neben der Biogeographie, die ja auch in anderen Handbüchern teilweise Berücksichtigung findet, jedenfalls die *Anthropogeographie*. Referent hat in einer Reihe von Vorlesungen, die sich durch mehrere Semester hindurch über das ganze Gebiet der Anthropogeographie erstreckten, den Wert dieser grundlegenden Arbeit schätzen gelernt und den dort aufgestellten Rahmen, freilich mit vielfachen Erweiterungen nach einzelnen Richtungen beibehalten. In manchen Punkten, so in der anthropologischen Gliederung des Menschengeschlechts, in der Charakteristik der Sprachstämme und Religionsformen sowie in den historischen Entwicklungen einzelner Disziplinen, wie der Siedelungskunde, bin ich viel weiter gegangen; auch die inzwischen erschienenen Vorlesungen Richthofens, welche Wagner teilweise noch benützen konnte, zeigen, daß man den Gegenstand sehr verschieden behandeln kann. Daraus möchte ich nun keineswegs die Notwendigkeit folgern, daß die entsprechenden Abschnitte des Lehrbuches wesentlich erweitert werden sollten; eine Vorlesung ist eben kein Lehrbuch und soll der individuellen Befähigung des Lehrers einen weitgehenden Spielraum lassen. Ja, ich glaube sogar, daß manche etwas breit gehaltenen Ausführungen bei Wagner noch etwas gekürzt werden könnten. Dagegen haben sich mir in der Praxis da und dort Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Disposition einzelner Abschnitte ergeben. Der wesentlich auf statistische Grundlagen basierte § 300, „die Zahl der Menschen“, steht meinem Empfinden nach fremdartig zwischen den anthropologischen Kapiteln über Alter und Einheit des Menschengeschlechts und würde besser zur Volksdichte und regionalen Verteilung der Menschen passen. Man könnte diese Kapitel wohl als einen besonderen Abschnitt „Demographie“ zusammenfassen. Ebenso steht das Kapitel über Sprachverschiedenheiten, das ich gerne erweitert sehen würde, ziemlich heterogen mitten in den anthropologischen Abschnitten, und würde, wenn nicht selbständig, besser an den Schluß desselben zu stellen sein. An den III. Abschnitt: „Kulturelle Gliederung“, dessen einzelne Kapitel etwas sprungweise ineinander übergreifen, würde ich am liebsten Abschnitt VI: „Siedelungen und Volks-

dichte“ und dann erst die „Politische Geographie“ schliessen, welche vielleicht überhaupt am besten an das Ende zu stellen wäre. Das letzte Kapitel von Abschnitt VI „Die Großstädte“, steht wieder isoliert; man erwartet es naturgemäß im Anschluß an § 356 f. „Größenklassen und Wachstum der Städte“.

Eine Lücke findet sich im VI. Abschnitt zu Anfang. Vor den Wohnplatz gehört unbedingt die Wohnstätten, welche eingangs allerdings kurz erwähnt ist. Mag auch das Studium der Wohnstätten an sich in das Gebiet der Ethnologie und der Volkskunde gehören, so kann sich die Anthropogeographie der Rücksicht hierauf doch so wenig entschlagen wie der Berücksichtigung sprachlicher und religiöser Verhältnisse, die ja an sich auch anderen Forschungsgebieten angehören. Die Hausforschung hat schon heute eine solche Bedeutung für die Siedlungskunde erlangt, daß die Ergebnisse derselben und der Hinweis auf die wichtigste Literatur im Rahmen der Anthropogeographie Platz finden müssen. Das gleiche gilt von den primitiven Wohnstätten, für welche das Werk von M. Hörnes „Natur- und Urgeschichte des Menschen“ jetzt der beste Führer ist.

Daß in einem an positiven Einzelheiten so reichen Handbuch trotz größter Sorgfalt einzelne Ungenauigkeiten übrig bleiben, ist unvermeidlich. Lediglich zur Berücksichtigung für eine Neuauflage notiere ich einiges, was mir nebst sonstigen Bemerkungen bei der Benutzung aufgefallen ist. S. 84 muß es am Schlusse des 1. Absatzes offenbar heißen W (statt E) von Greenwich. § 133 enthält einen gewissen Widerspruch in der Erklärung der Erdbebenfluten, die einerseits auf vulkanische Eruptionen zurückgeführt werden, während andererseits der Zusammenhang mit (natürlich nicht allen) tektonischen Beben feststeht. Im folgenden § bedarf das Wesen der homogenen Vulkane einer näheren Erläuterung.

S. 763 A. 61: Die Arbeit von Hahn steht in P. M. 1892 (nicht 1896).

S. 770 A. 77 muß es heißen die „geographische“ (statt „ethnographische“) Methode, A. 79 „Sitzungsber.“ (statt „Monatsber.“).

S. 771: Woher weiß W., daß die Semiten von Armenien herabgestiegen sind?

§ 316 wäre auf die ausführlichen Darlegungen über Nomadismus in Ratzels Politischer Geographie und in Richthofens Vorlesungen hinzuweisen.

S. 863 A. 55 muß es heißen „Geogr. Ztschr. VII 1901“.

S. 867 A. 67 konnte ich eine Schrift von Tronnier unter dem angegebenen Titel nicht finden. Ich kenne nur dessen Schrift „Beiträge zum Problem der Volksdichte. Stuttgart 1908“.

S. 872 A. 81. Warum ist hier die Karte von Gerland in seinem Atlas der Völkerkunde, der letzte selbständige Versuch dieser Art, nicht erwähnt?

Die hier gemachten Ausstellungen und Vorschläge betreffen kleine Mängel und Fragen der äußeren Anordnung, über die schließlic das Urteil verschieden sein kann. Sie können der Brauchbarkeit des Werkes keinen Eintrag tun, das sich hoffentlich noch lange als ein zuverlässiger Führer und Ratgeber des Studierenden wie des Fachmannes erhalten wird. Möchten wir endlich auch die so lange ersehnte Fortsetzung im länderkundlichen Teil erhalten. Trotz der zum Teil vortrefflichen Darstellungen, die wir auf diesem Gebiete jetzt besitzen, ist ein kritisches Handbuch, das nicht nur eine Übersicht der Literatur, sondern Quellennachweise im einzelnen gibt, ein unabweisliches Bedürfnis.

E. Oberhummer.